Y 57573

Schweizerisches
Katholisches Sonntagsblatt

4 2014
23. Februar
130. Jahrgang

Verlag: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach, Tel. +41 (0)71 844 03 33

AZA
CH-9403 Goldach
P.P./Journal

Kirche und Familie

*Von Msgr. Christoph Casetti, Bischofsvikar in Chur**

Im Herbst findet in Rom eine außerordentliche Bischofssynode statt. Es wird um eine Bestandsaufnahme gehen zur Frage, wie weit die Lehre der Kirche über Ehe und Familie in den verschiedenen Regionen der Welt bekannt und angenommen ist. Der von Rom verschickte Fragebogen hat sehr unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Einig ist man sich in unseren Breitengraden, dass die Lehre der Kirche kaum bekannt ist. Deshalb wird sie auch nur von wenigen wirklich angenommen. Es soll an dieser Stelle nicht auf die Gründe dafür eingegangen werden. Ich möchte vielmehr die Lehre der Kirche in Erinnerung rufen, wie sie von Papst Johannes Paul II. vorgelegt worden ist, der ja noch in diesem Frühjahr heiliggesprochen werden wird. In seinem Apostolischen Schreiben über die Familie in der Welt von heute «Familiaris consortio» hat er die Familie einen «Brennpunkt» genannt. In diesem Bild ist ein Zweifaches enthalten:

- Es brennt: Die Familien sind tatsächlich in Not!
- Und: Das in der Familie gebündelte Licht vermag ein wärmendes Feuer zu entfachen.

Was kann die Kirche tun, um der bedrängten Familie zu helfen? In Anbetracht der Tatsache, dass immer weniger Menschen sich an der Kirche orientieren, kann sie wenig tun. Machen wir uns nichts vor: Trotz oder wegen allen Verträgen zwischen Kirche und Staat hören weder die Politik noch die Gesellschaft noch die Massenmedien auf die Kirche, wenn es um die entscheidenden Lebensfragen geht. Gerade auch was die Familie betrifft, bläst der Zeitgeist der Kirche ins Gesicht. Und hinter dem Zeitgeist verbirgt sich bestimmt auch der Böse, der Verwirrer und Widersacher von Anbeginn.

Die «normale» Familie mit Vater und Mutter und mehreren Kindern ist bis in kirchliche Gremien hinein manchmal mehr Feindbild als Leitbild. «Die Kirche müsse sich vom traditionellen Familienbild verabschieden und der Vielfalt von neuen Familienformen Rechnung tragen», bekommt man zu hören.

Was kann die Kirche in dieser Situation tun? Sie kann und muss – gelegen oder ungelegen – das Leitbild «Familie», den Plan Gottes für die Familie, immer neu in Erinnerung rufen. Dieses Leitbild hat vier Elemente, die im erwähnten Schreiben «Familiaris consortio» schon enthalten sind:

1. Ehe und Familie eine Gemeinschaft von Personen

Die Ehe und die Familie sind eine Gemeinschaft von Personen. Als lebendiger Organismus ist sie die kleinste Zelle der Gesellschaft. Sie ist ursprünglicher als Staat und Gesellschaft und darf deshalb von diesen nicht zur Disposition gestellt werden. Wir beklagen heute den zunehmenden Individualismus gegenüber einer totalen Globalisierung und den Mangel an Solidarität unter den Menschen. Der Masse steht der einzelne gegenüber, der sich selbst allein verwirklichen will und sich damit mehr und mehr überfordert fühlt. Wo denn kann der Mensch besser Solidarität lernen und einüben als in der Familie! Gerade als Gemeinschaft von Personen rührt die Familie ans tiefste Geheimnis Gottes, der selber in der Dreifaltigkeit eine Gemeinschaft von Personen ist.

2. Die Familie dient der Weitergabe des Lebens

Erst mit der Erkenntnis, dass die Renten nicht mehr gesichert sind, wurde es möglich, die Ideologie der Überbevölkerung zu entlarven und die demographische Entwicklung realistisch zu sehen. Einer Kultur des Todes verfallen, sind wir sterbende Völker geworden. Es braucht mehr als zwei Kinder pro Elternpaar, um den Fortbestand einer Bevölkerung zu sichern. Es gehört zur Berufung einer christlichen Familie, das Leben großmütig weiterzuschenken. Auch in der Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe wird die fruchtbare Liebe des Schöpfergottes erfahrbar.

3. Die Familie dient der Gesellschaft und braucht deren Unterstützung

Es dient dem Wohl von allen Menschen, wenn es den Familien gut geht. Menschen mit einem guten familiären Hintergrund kommen auch im Berufsleben besser zurecht. Sie sind widerstandsfähiger in Lebenskrisen, und Süchten gegenüber. Sie sind beziehungs- und bindungsfähiger und eher in der Lage, selber wieder eine gute Familie zu gründen. So leisten die Familien einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für das Gemeinwohl.

4. Die Familie ist «Hauskirche»

Die Kirche ist nicht nur verwirklicht in den Teilkirchen der Diözesen. Sie ist nicht nur präsent in den Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften. Sie ist zunächst auch gegenwärtig in den Familien. Das hat Konsequenzen, die noch nicht überall genügend bedacht sind. Die Familie ist nicht einfach «Objekt» der Seelsorge, sondern dazu berufen, «Subjekt» der Seelsorge zu sein. Das heisst: Familien sind nicht dazu da, vom Klerus betreut zu werden, sondern die Familien sind selber ein Ort der Seelsorge: ein Ort der Glaubensverkündigung, ein Ort des Gebetes und des Opfers und ein Ort gelebter Nächstenliebe. Das meint die Kirche, wenn sie von der Familie als «Hauskirche» spricht.

Was ich soeben darlegte, ist eine Skizze des Leitbildes «Familie», wie es die Kirche im vergangenen Jahrhundert erstmals so herausgearbeitet hat. Dieses Leitbild ist noch bei weitem nicht umgesetzt in den Ortskirchen. Es geschieht noch viel zuwenig in den Diözesen,

- weil die Not der Familien noch nicht überall im ganzen Umfang wahrgenommen wird,
- weil noch allzu viele sich lieber mit den bekannten innerkirchlichen Reizthemen befassen als mit den wahren Nöten der Menschen,
- weil es eine Traumatisierung nach der Enzyklika «Humanae vitae» gegeben hat und
- weil es das gibt, was der grosse Schweizer Theologe und ernannte Kardinal Hans Urs von Balthasar den «antirömischen Affekt» genannt hat.

Was könnte die Kirche konkret tun?

1. Damit Ehe und Familie als Gemeinschaft von Personen gelingen kann, müsste die Ehevorbereitung wesentlich intensiviert werden. Die üblichen Vorbereitungswochenenden oder -abende genügen bei weitem nicht. Die Österreichische Bischofskonferenz hat Standards für die Ehevorbereitung erarbeitet. In Kanada wird meines Wissens eine einjährige Vorbereitung verlangt, die in vielem einem eigentlichen Glaubenskurs ähnlich ist. Hier müssten die Bischöfe einheitliche Vorgaben machen, damit die Brautpaare nicht auf das billigste Angebot ausweichen können.

2. Die Kirche muss alles fördern, was einer Kultur des Lebens dient. Dazu gehören die Wege der Natürlichen Familienplanung, welche die Fruchtbarkeit des Menschen respektiert und nicht verdrängt. An der Tagung in Einsiedeln zum 15jährigen Jubiläum von HLI-Schweiz wurden in einem eigenen Referat die vielen positiven Auswirkungen der natürlichen Empfängnisregelung für Ehe und Familie dargestellt. Sie ist eben viel mehr als eine ethisch vertretbare, sichere und gesundheitlich völlig unbedenkliche Methode verantworteter Elternschaft. Sie ist vielmehr ein ganzer Lebensstil. Zur Vorbereitung auf diesen Lebensstil braucht es eine ganzheitliche Sexualerziehung, wie sie etwa das Teen-Star-Programm ** entwickelt hat. Um dem demographischen Kollaps entgegenzuwirken, muss die Kirche den Eltern Mut machen zum driten Kind! Wer diesen Schritt gewagt hat, der ist oft bereit, auch eine noch grössere Familie zu bejahen.

3. Die Kirche muss der Armut der Familien entgegenwirken. Es darf nicht sein, dass Kinder zum Armutsrisiko werden, bzw. als Luxus gelten. Die Erziehungsarbeit muss auch finanziell honoriert werden. Wo die Kirche Arbeitgeberin ist, könnte sie in diesem Bereich eine Vorreiterrolle übernehmen. Die kinderreichen Familien haben in unserer Gesellschaft keine Lobby. Die Politiker halten ein Wahlrecht für Kinder, das von den Eltern bis zu deren Volljährigkeit wahrgenommen würde, für nicht konsensfähig. Auch hier könnte die Kirche im innerkirchlichen Bereich mit dem guten Beispiel vorangehen.

4. In Anbetracht dessen, dass die Familie «Hauskirche» ist, muss die Familienpastoral Priorität haben. Das haben inzwischen auch manche Bischofskonferenzen und andere kirchliche Gremien erkannt. Der Klerus hat dabei nicht eine betreuende, sondern eine begleitende Aufgabe. Die Freundschaft zwischen Priestern und Familien ist eine gegenseitige Bereicherung. Gerade in den Fragen von Sexualität, Ehe und Familie sind die gläubigen Familien oft die geeigneteren Verkünder für das christliche Leitbild «Familie».

Nach meiner Einschätzung gibt es zwar manche Impulse aus den Ordinariaten. Die Diözesane Pastoralkonferenz des Bistums Chur hat zum Beispiel im Februar 2005 Empfehlungen zur Familienpastoral veröffentlicht. Aber es scheint mehr private Initiativen zu geben, welche das Leitbild «Familie» wirksam unterstützen. In Österreich hat der Familienbischof Klaus Küng die «Bewegung Hauskirche» begründet. Sie will den Familien helfen, ihre eigene Berufung zu entdecken und zu entfalten. Die Schönstattbewegung hat eine Akademie für Familienpädagogik errichtet. In besonderen Seminaren bildet sie Familientrainer aus. Damit hat sie eine Initiative ergriffen, welche auf der Grundlage der Pädagogik von Pater Josef Kentenich der Familienpastoral dient, im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe. Das ist meine Hoffnung, dass die Familien beginnen, sich selber zu helfen.

Dass die Kirche in den Familien erwache, darum müssen wir beten und ringen. Denn in der Familie spiegelt und vergegenwärtigt sich die dreieinige Liebe Gottes. Unsere Epoche leidet vor allem unter der Gottvergessenheit. Das betonte der nun emeritierte Papst Benedikt XVI. immer wieder, und auch Papst Franziskus tut es. So ist es ganz wichtig, dass die Menschen in der in den Familien gelebten Liebe Gott begegnen dürfen.

** Msgr. Christoph Casetti ist Bischofsvikar des Bistums Chur, Ressort Pastoral (Ehe und Familie, Jugend, Weitergabe des Glaubens, Medien)*

*** TeenSTAR Schweiz: http://www.teenstar.ch/*